

Wunder – Begriff und Wirklichkeit

von Dariusz J. Olewiński, München

1. Einleitung

In diesem Rahmen kann weder eine ausführliche Theorie des Wunders noch eine eingehende Beschreibung der einzelnen Phänomene geboten werden. Das Ziel kann nur sein, eine begriffliche Klärung mit Bezügen auf die kirchlich gefasste Erfahrung mit Wundern darzustellen.*

Das Thema erscheint durchaus aktuell, auch in profanen, außerkirchlichen Kreisen. Die Trennungslinie zwischen denjenigen, die die Tatsächlichkeit der Wunder bejahen, und denjenigen, die sie leugnen, verläuft durch verschiedene Berufe, Bildungsgrade und Erfahrungsbereiche. Man kann nicht behaupten, dass es für moderne, gebildete Menschen keine Wunder gäbe, dass solche Phänomene endgültig bloß einer überholten unkritischen Mentalität zuzurechnen seien.

Im Herbst 2006 zeigte das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité eine Ausstellung, die sich mit »Wunderheilungen in der Antike« befasste.¹ Laut einer Umfrage der FAZ glauben 56% der Deutschen wieder an Wunder.² Der Fernsehsender *Phoenix* strahlte eine Sendung zum Thema »Gibt es Wunder? – Von spirituellen Erfahrungen und nicht erklärbaren Phänomenen« aus.³ Der »Bild«-Journalist ANDREAS ENGLISH gab kürzlich das Buch unter dem Titel heraus: »Gottes Spuren. Die Wunder der katholischen Kirche«.⁴ Darin beschreibt der Autor seine Begegnungen, Gespräche, Nachforschungen, Reflexionen bezüglich der aktuellen Wunder, d. h. solcher, die heutzutage diskutiert werden und deren Augenzeugen teilweise noch leben. Diese großteils unvoreingenommene Beschreibung lässt jedoch erkennen, dass der Autor kein Theologe ist und somit nicht klar unterscheiden kann, was ein Wunder ist bzw. ob ein von ihm beschriebenes Beispiel als ein Wunder im theologischen Sinne gelten kann. Er äußert seine persönlichen Meinungen, die ein Urteil über die Echtheit suggerieren, das in manchen Fällen im Widerspruch zum Urteil bzw. zur Haltung der Kirche steht. Es ist angebracht, vor diesem Buch zu warnen, obwohl dafür Werbung gemacht wird.

Das Thema beschäftigt auch Fachleute aus den nichttheologischen Wissenschaften. Man kann folgende Beispiele nennen: Der Arzt und Leiter des Ärztebüros, das

* Dem Beitrag liegt ein Vortrag zugrunde, der im Januar 2007 auf Einladung eines »Initiativkreises Katholischer Priester und Laien« gehalten wurde.

¹ Vgl. I. LANGNER, *Wunder gibt es immer wieder*, in: Die Tagespost vom 21. 12. 2006.

² Vgl. S. REHDER, *Wunder gibt es immer wieder. Die wundersame Vermehrung des Glaubens in Deutschland*, in: DT vom 23. 09. 2006; *Mehrheit der Deutschen glaubt an Wunder*, in: DT vom 21. 09. 2006.

³ http://www.phoenix.de/im_palais/2006/12/17/0/112457.1.htm

⁴ Erschienen beim C. Bertelsmann Verlag, München 2006.

die Kranken in Lourdes untersucht und gegebenenfalls unerklärliche Heilungen feststellt, Dr. PATRICK THEILLIER, verfasste ein kompaktes Buch aus der Sicht eines Mediziners, das indirekt auch einen theologischen Anspruch hat, und dies im Sinne einer moderneren Theorie der Wunder.⁵ Das zweite Beispiel ist das Buch des Juristen Dr. HARALD GROCHTMANN, der die Tatsachen und vor allem den kirchlichen Umgang mit den Wundern aus der juristischen Sicht betrachtet. Die Quintessenz lautet: Die kirchliche Prüfung der Wunder steht den juristischen Verfahren hinsichtlich der Sorgfalt in nichts nach, im Gegenteil, sie entspricht allen Kriterien der Überprüfung von Tatbeständen und Zeugnissen.⁶

Die theologische Literatur zu dem Thema ist sehr umfangreich, die Diskussion über das Thema dauert seit der Antike an. In neuerer Zeit sind nur wenige Ausführungen argumentativ aufgebaut. Die meisten Autoren – vor allem Vertreter der modernen Exegese (im Gefolge des liberalen Protestantismus) – setzen einfach voraus, dass es keine Wunder gäbe, und beschäftigen sich lediglich damit, diese Überzeugung bzw. das Vorurteil als selbstverständlich darzustellen und anzuwenden. Diese Haltung ist in den berühmt gewordenen Worten von R. BULTMANN gleichsam paradigmatisch ausgedrückt:

»Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparate benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muss sich klar machen, dass er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverstündlich und unmöglich macht.«⁷

Die meisten neueren katholischen Theologen (wie K. RAHNER, H. FRIES, B. WEISSMAHR, W. KASPER) gehen auf Distanz zu der traditionellen katholischen Lehre, beziehen aber selber keine klare Position hinsichtlich der Tatsächlichkeit und der theologischen Relevanz der Wunder (auch der Wunder Jesu). Sehr distanziert ist diesbezüglich eines der neuesten Handbücher zur Fundamentaltheologie, *Einführung in die Theologie der Offenbarung* von M. BONGARDT, das ein Kapitel über Wunder enthält. Zu den wenigen, die in den letzten Jahrzehnten zum Thema aus dem katholischen Standpunkt geschrieben haben, gehören – in der deutschsprachigen Literatur – G. SIEGMUND, L. MONDEN,⁸ H. STAUDINGER, A. LÄPPLE. Dazu zählt auch das Handbuch von A. LANG, wo der Verfasser eingehend und zugleich kompakt die Problematik argumentativ behandelt.

Von den nicht deutschsprachigen Theologen äußerte sich zu dem Thema in den letzten Jahrzehnten wohl am ausführlichsten der frühere Professor für Fundamentaltheologie an der römischen Gregoriana, der Jesuit R. LATOURELLE.⁹ Sein Buch verdient vor allem aus zwei Gründen besondere Aufmerksamkeit. Der Autor widmet

⁵ Vgl. Dr. med. P. THEILLIER, *Lourdes. Wenn man von Wundern spricht*, Augsburg 2003.

⁶ Vgl. H. GROCHTMANN, *Unerklärliche Ereignisse, überprüfte Wunder und juristische Tatsachenfeststellung*, Meckenheim 2001.

⁷ R. BULTMANN, *Kerygma und Mythos I*, Hamburg 1951, 18.

⁸ L. MONDEN, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961.

⁹ R. LATOURELLE, *Miracles de Jésus et théologie du miracle*, Montréal – Paris 1986.

den Wundern den dritten Teil seiner neuartigen fundamentaltheologischen Trilogie und stellt diese erneut ins Zentrum der Theologie. Im Hinblick auf die Berichte der Evangelien behandelt er nicht nur die Wunder Jesu, sondern die Wunder überhaupt und ihre Kritik, die sowohl seitens der Philosophie vorgebracht wurde als auch in der Exegese weit verbreitet ist. Leider wird dieser Theologe in der deutschsprachigen Theologie kaum beachtet.

Dabei beruhen auch heute alle Selig- und Heiligsprechungsverfahren auf Regeln, die bereits in einem Buch aus dem 18. Jahrhundert enthalten sind. Es handelt sich um das vierbändige Werk vom Papst BENEDIKT XIV. (2. Auflage 1741–1747), der vor der Erhebung auf den Stuhl Petri, als Kardinal PROSPERO LAMBERTINI, an der Römischen Kurie viele Jahre mit den Beatifikations- und Kanonisationsverfahren beschäftigt war. Darin widmet er naturgemäß viel Platz dem Begriff und der Überprüfung der Wunder.

Für die vorliegende Darlegung wird die Abhandlung von Pater REGINALD GARRIGOU-LAGRANGE OP (1877–1964) als die hauptsächliche Stütze gewählt.¹⁰ Es handelt sich um den weiterhin detailliertesten und zugleich übersichtlichsten Traktat zu dem Thema, der die klassische katholische Lehre vorstellt und begründet.

Zur Person dieses Theologen sei kurz angemerkt: In Westfrankreich geboren, studierte er zuerst Medizin und entdeckte dann die geistliche Berufung. Er trat in den Dominikanerorden ein, studierte an der berühmten theologischen Hochschule in Saulchoir und wurde Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik am Angelicum in Rom, gründete dort den weltweit ersten Lehrstuhl für spirituelle Theologie (durch seine zahlreichen und gründlichen Schriften gilt er als der bekannteste Thomist des 20. Jh.s).¹¹ In dieser Funktion wurde er in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg eines jungen Priesters aus Krakau namens KAROL WOJTYŁA (dem späteren Papst JOHANNES PAUL II.), aber auch einer Reihe deutscher Theologen, wie JOHANNES BRINKTRINE und RUDOLF GRABER (letzterer war Professor für Fundamentaltheologie in Eichstätt, bevor er Bischof von Regensburg wurde). Das Werk von GARRIGOU-LAGRANGE, auf das nun Bezug genommen wird, war jahrzehntelang das Handbuch schlechthin im Theologiestudium. Freilich sind darin die neuesten theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Diskussionen und Thesen nicht berücksichtigt. Es scheint aber durchaus angebracht, dieses Buch neu ins Gespräch zu bringen.

Das Spezifische, was die katholische Kirche als Wunder bezeichnet, geht zwar über die vielen Beispiele hinaus, wo Menschen sich wundern. Wenn an der Frage angesetzt wird, was ein Wunder im eigentlichen Sinne ist, muss wohl im Auge behalten werden, dass die Begriffsbestimmung aus der Wahrnehmung, der Erfahrung, und zwar der jahrtausendlangen Erfahrung der Kirche abgeleitet wird. Zugleich liegen Äußerungen des kirchlichen Lehramtes bezüglich der Wunder vor. Vom 1. VATIKANISCHEN KONZIL stammt nämlich die lehramtlich bis jetzt höchstrangige Stellungnahme zu dem Thema. Der zuvor erwähnte P. GARRIGOU-LAGRANGE bietet eine Dar-

¹⁰ Vgl. R. GARRIGOU-LAGRANGE, *De revelatione*, Paris 1926, 321–374.

¹¹ http://www.bautz.de/bbkl/g/garrigou_lagrange_r.shtml

legung und Interpretation der Konzilslehre, die als standardmäßig gilt und allgemein anerkannt wird. Ihm folgend wird nun in vier Schritten vorgegangen:

- I. Was ist Wunder im theologischen Sinne?
- II. Sind Wunder möglich bzw. warum kann es sie geben?
- III. Wie kann man sie von anderen Gegebenheiten – d. h. von theologisch nicht qualifizierten Wundern – unterscheiden?
- IV. Welche Bedeutung haben Wunder in der Theologie, für die Gläubigen und für alle Menschen?

2. Zur Definition (I.)

Der hl. THOMAS v. Aquin, dessen Lehre vom 1. Vatikanischen Konzil weitgehend übernommen wird, gab die als klassisch geltende Begriffsbestimmung:

»Als Wunder (miraculum) wird bezeichnet, was wunderbar ist, weil seine Ursache einfach und für alle verborgen ist. Und diese ist Gott. Deshalb wird das, was von Gott über die uns bekannten Ursachen hinaus gewirkt ist (quae a Deo fiunt praeter causas nobis notas), als Wunder bezeichnet.« (S.Th. I q. 105 a. 7)

An einer anderen Stelle heißt es:

»Als Wunder im eigentlichen Sinne soll heißen, was von Gott gewirkt ist über die in den Dingen allgemein beobachtete Ordnung hinaus (quae divinitus fiunt praeter ordinem communiter observatam)«. (De potentia q. VI a. 2; Contra Gent. I. III c. 101)

Das I. VATIKANUM spricht von Wundern in Abwehr der Meinungen, die ihre Existenz und Beweiskraft leugnen:

»Damit der Gehorsam unseres Glaubens mit der Vernunft übereinstimme, wollte Gott, mit den inneren Hilfen des Hl. Geistes äußere Argumente (externa argumenta) Seiner Offenbarung verbinden, das heißt göttliche Taten, sowie vor allem Wunder und Weissagungen, die die sichersten Zeichen der göttlichen Offenbarung und der Fassungskraft aller angepasst sind, da sie die Allmacht Gottes und Sein unendliches Wissen deutlich zeigen (luculenter commonstrent)«. (DS 3009; vgl. 3034)

Demnach kann man ein Wunder definieren als »göttliche Tat (factum divinum)«, die »die göttliche Allmacht deutlich zeigt«. Es übersteigt die Kräfte der geschaffenen und erschaffbaren Natur, auch die Fähigkeiten der Engel. Es unterscheidet sich somit sowohl von außergewöhnlichen (*extraordinaria*) Ereignissen der Natur und von dämonischen Tricks (Zaubereien) als auch von den gewöhnlichen, zur Schöpfungsordnung gehörenden Taten Gottes, wie die tägliche Erschaffung der Seelen. Darüber hinaus unterscheidet das Konzil Wunder von den Weissagungen (Prophetien). Die Letzteren sind etwas Geistiges, während Wunder physikalische, d. h. naturwissenschaftlich überprüfbare Phänomene sind. Sie haben aber vieles gemeinsam und gehören gewissermaßen zusammen, da Prophetien sich auch physikalisch äußern und oft von den Wundern im eigentlichen Sinne begleitet werden.

Der Kerngedanke befindet sich im Ausdruck *praeter ordinem communiter servatum*. Damit handelt es sich um eine Differenzierung gegenüber außerordentlichen

natürlichen Geschehnissen und den Fügungen der göttlichen Vorsehung, die zu den Wundern nicht zählen.

Die Definition schließt falsche Auffassungen aus, nämlich vor allem folgende:

1. Nach dem einen Irrtum sei Wunder ein außerordentliches natürliches Faktum, das wissenschaftlich noch nicht erklärbar ist. So meinen viele Vertreter des sog. *liberalen Protestantismus*. Sein philosophischer Hintergrund ist der Determinismus.

2. Die andere Meinung besagt, Wunder seien keine Aufhebung (*derogatio*) der Naturgesetze, sondern Aufhebung unserer Erkenntnis dieser Gesetze. Der philosophische Hintergrund ist hierzu der Agnostizismus. Dessen Vertreter sind vor allem die *Modernisten*.

In beiden Auffassungen haben Wunder keinen ontologischen Wert, sondern bloß einen symbolischen als Anreize für Religiosität; sie ließen sich nicht nachweisen und hätten keinen Beweiswert, sondern man müsse einfach daran glauben. Anders ausgedrückt: Wunder gäbe es nur für diejenigen, die den Glauben haben; ein Nichtgläubiger könne alles natürlich, durch natürliche Ursachen erklären. Beide Auffassungen lassen sich auf den Naturalismus zurückführen – die Weltanschauung, die alles in natürlichen Ursachen begründet sieht und somit jedes direkte Eingreifen Gottes in die Schöpfung von vorneherein ausschließt. So leugnete SPINOZA indirekt die Allmacht und die Freiheit Gottes, indem er meinte, dass Gott nur in der festgelegten Ordnung der Natur handle; für ihn ist Gott die Natur und die Natur ist Gott (*»Deus sive natura«*, Pantheismus). Ähnlich leugneten die Deisten die Möglichkeit der Wunder, weil für sie Gott bloß der Erschaffer der Welt und nicht der Erhalter war. Ein ähnlicher Gedanke befindet sich bereits bei den Averroisten. Laut AVERROES (12. Jh.) gebe es zwar den einen Gott, er sei aber nicht der Schöpfer, denn die Welt sei ewig; alles laufe in der ewig festgelegten Ordnung ab und ein direktes Wirken Gottes sei nicht möglich. Vom fast pantheistisch angehauchten Determinismus ausgehend, meinte LEIBNIZ, dass die Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana (vgl. Joh 2,1-12) *»die ordentlichen Gesetze der Tätigkeit der Engel nicht zu übersteigen scheint«*; alles in der Welt sei durch die Verkettung aller Körper zu erklären.¹² Man meint also, dass die Welt von ausnahmslos regierenden Gesetzen bestimmt und somit erklärbar sei; wenn irgendeine Lücke in der natürlichen Erklärung erscheint, werde sie irgendwann – dank des Fortschritts der Naturwissenschaft – mit Sicherheit geschlossen.

Laut den liberalen Protestanten des 19. Jh.s, die Kantianer SCHLEIERMACHER, RITSCHL, SABATIER sowie in ihrem Gefolge die Modernisten (BLONDEL, LABERTHONNIÈRE), wirkten Jesus und die Apostel keine Wunder (da es diese von vorneherein nicht geben könne), sondern deuteten alle Geschehnisse als Erweise der göttlichen Vorsehung (in dieser Tradition der Deutung der Hl. Schrift steht auch BULTMANN mit seiner Methode der »Entmythologisierung«). KANT meinte, die Naturgesetze befänden sich nicht in der Ordnung der Welt, d. h. in der objektiven Wirklichkeit, sondern seien bloß unsere Art, die Welt wahrzunehmen, d. h. jeweils subjektive Sichtweise. Die eigentliche Ordnung, die Gesetze, die die Welt regieren, lägen außerhalb unserer Erkenntnis. Demnach sei alles Wunder, denn es gebe letztlich keine Ordnung, keine

¹² LEIBNITZ, *Essais de Theodicée*, III § 249; cit. GARRIGOU-LAGRANGE, *De rev.*, 323.

objektiven, bleibenden Gesetzmäßigkeiten, und zugleich gebe es gar keine Wunder, denn es fehlen Kriterien, um sie vom natürlichen Lauf der Dinge objektiv – d. h. wissenschaftlich überprüfbar – zu unterscheiden.

Nach einer weiteren Spielart der Leugnung von Wundern, wie für manche Modernisten (z. B. LE ROY), bilden alle Ereignisse einzelne Elemente (bzw. Momente) der universalen Evolution und hängen unbedingt zusammen. Das gälte gleichermaßen für Phänomene, die als Wunder bezeichnet werden; sie seien Teile eines Netzes von natürlichen Ursachen – Geschehnissen, die einander bedingen –, selbst wenn ihre Ursache mit den Kategorien der Naturwissenschaft nicht fassbar sein sollte. So zum Beispiel: Wenn eine naturwissenschaftlich unerklärliche Genesung eintritt, dann müsse es mindestens eine mentale Wirkung wie Glauben sein, der hierzu die Ursache ist; die Tätigkeit des menschlichen Geistes (intensiver Glaube) bewirke die Genesung des Körpers. So wird das Wunder auf eine geschöpfliche Ursache zurückgeführt. Diese Auffassung lässt sich in den Praktiken der Schamanen (bei den primitiven Völkern sowie bei den esoterischen Heilern) wie auch mancher sog. charismatischer Kreise beobachten.

Kehren wir nun zur katholischen Auffassung zurück. Nach der Lehre des hl. THOMAS gehören zu einem Wunder folgende Wesensmerkmale:

Wie gesagt, ist Wunder ein Ereignis, das außerhalb der natürlichen Ordnung liegt, genauer außerhalb der Kräfte der gesamten Natur, d. h. der geschaffenen Wirklichkeit, so dass es nur von Gott direkt bewirkt werden kann. Das gilt auch dann, wenn gesagt wird, dass Engel, Heilige oder gewöhnliche Menschen Wunder vollbringen. In diesen Fällen – insofern es echte Wunder sind, also keine Scheinwunder – dienen Geschöpfe als Werkzeuge des göttlichen Gottes, aber nicht als Urheber oder Ursachen dieses Wirkens. Nun die Bestandteile der Definition im Einzelnen:

1. Es handelt sich um eine Tatsache (*factum*), ein physikalisch (empirisch) feststellbares Geschehen, also nicht eine innere – lediglich geistige – Erleuchtung, Erkenntnis oder Belehrung.

2. Diese Tatsache ist von Gott als der Hauptursache (*causa principalis*) bewirkt; dies schließt Einbeziehung von Werkzeugen bzw. menschlichen Mittlern nicht aus, insofern diese nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft Gottes – als der Hauptursache – tätig sind.

3. Es geht um ein Wirken Gottes in der Welt, also in der von Raum und Zeit bestimmten Realität (im Unterschied zur Ewigkeit).

4. Dieses Wirken geschieht außerhalb der natürlichen Ordnung (*praeter ordinem naturae*), obwohl nicht außerhalb der göttlichen Vorsehung, denn alles, was Gott wirkt, ist bestimmt von Seiner Weisheit, die sowohl das Ordentliche wie auch das Außerordentliche einschließt.

5. Mit der natürlichen Ordnung ist die Ordnung des Wirkens der gesamten geschaffenen Natur (*ordo agendi totius naturae creatae*) gemeint; es geht also um eine Tatsache, die von keinem Geschöpf gewirkt sein kann.

Somit unterscheidet sich ein Wunder

1. von außerordentlichen natürlichen Tatsachen,

2. von dämonischen Scheinwundern (Zaubereien, Tricks¹³),
3. vom ordentlichen Wirken Gottes (wie Urheberchaft, Daseinserhaltung, Erschaffung der Seelen, Rechtfertigung).

Ein Wunder richtet sich niemals gegen die Naturordnung (*contra naturam*), es tut der Naturordnung keine Gewalt an, zerstört sie nicht (wie in »Harry Potter«, wo der Besen zu einem Fortbewegungsmittel wird). Vielmehr bestätigt ein Wunder die natürliche Ordnung, denn es zeigt, dass nur Gott – also kein Geschöpf – außerhalb ihrer Gesetze handeln kann. Naturgesetze sind immer dann wirksam, wenn das Gefüge von natürlichen Ursachen seinen Lauf nimmt.

Die thomistische Unterscheidung der Arten der Wunder verdeutlicht noch mehr die Definition. Der hl. THOMAS (*S.Th.* I, q. 105, a. 8) unterscheidet Wunder je nach dem Grad der Übersteigerung der natürlichen Kräfte:

1. Zur höchsten Stufe gehören Wunder, die über die Wesenheit der Dinge selbst hinausgehen (*quantum ad substantiam facti*), z. B. wenn der menschliche Körper verherrlicht wird.

2. Die zweite Art ist dann gegeben, wenn ein Geschehen die Kräfte dessen übersteigt, an dem es geschieht, aber seinen natürlichen Fähigkeiten entspricht (*quantum in subiecto in quo fit*), wie z. B. Erweckung eines Toten oder wenn ein Blinder sehend wird.

3. Die unterste Stufe betrifft die Art und Weise des Zustandekommens (*quantum ad modum et ordinem faciendi*), wenn z. B. ein Kranker, der durch eine Behandlung genesen könnte, nun plötzlich – und somit außerhalb des natürlichen Genesungsprozesses – gesund wird; Ähnliches gilt etwa für sofortige Beruhigung eines Sturms.

In seiner Schrift *De potentia* (q. 6, a. 2, ad 3) bringt der hl. THOMAS eine andere Unterscheidung. Er spricht von *miracula supra, contra* und *praeter naturam*. Hierzu ist anzumerken, dass die zweite Art in dieser Einteilung (*contra naturam*) missverständlich erscheint, denn – wie bereits gesagt – ein Wunder bewirkt nichts Widernatürliches (wie z. B. ein Monster). Die Bezeichnung *contra naturam* meint den Unterschied zum natürlichen Lauf der Dinge, wie z. B. die Bewahrung der drei Jünglinge im Feuerofen vor dem Verbrennen (Dan 3): dem natürlichen Lauf überlassen, hätten sie verbrennen müssen, denn ihre Körper behielten ja die natürliche Eigenschaft, zu brennen; davor bewahrte sie jedoch der göttliche Eingriff.

3. Möglichkeit der Wunder (II.)

Laut dem bereits bekannten Zitat hat das 1. VATIKANISCHE KONZIL als unfehlbare Glaubenslehre definiert, dass Wunder möglich sind. Dies lässt sich aber auch philosophisch, d. h. rein vernunftmäßig, behandeln.

¹³ Laut BENEDIKT XIV. (*De servorum Dei beatificatione* ..., t. IV, l. IV, p. I, c. I, n. 7–8) übersteigt das Wandeln auf dem Wasser, das von Simon Magus berichtet wird, nicht die Kräfte der gesamten Natur, sondern kann von Dämonen bewirkt werden.

Theoretische Leugnung der Möglichkeit der Wunder beruht hauptsächlich auf zweierlei Vorurteilen:

1. Sog. Deterministen meinen, dass alles, was geschieht, einer feststehenden, unabänderlichen, ausnahmslosen, zwangsläufigen Bestimmung unterworfen sei. In diesem Konzept gibt es entweder keinen Platz für den persönlichen Gott (wie im Falle von verschiedenen Versionen des Monismus, vom materialistischen Atheismus bis hin zum Pantheismus) oder werden Gott die Allmacht, die Freiheit und die Herrschaft über die Welt teilweise oder gänzlich, mehr oder weniger direkt abgesprochen (SPINOZA,¹⁴ LEIBNIZ,¹⁵ Deisten¹⁶).

2. Die Agnostiker und sog. Kontingentisten (heutzutage vor allem in der ideologischen Interpretation der Relativitätstheorie vertreten) leugnen vor allem die Erkennbarkeit der Naturgesetze. In dieser Ansicht sind alle Naturgesetze nichts Festgelegtes bzw. Festlegbares, sondern bloß vorläufige Hypothesen, die nur so lange und nur insofern Bedeutung haben, bis sie falsifiziert werden (man spricht hierzu oft etwa von »Paradigmen«, wie bei KUHN¹⁷).

Nun hat bereits der hl. THOMAS Grundlegendes zu dem Thema gesagt, und zwar in Widerlegung der Ansichten der mittelalterlichen Pantheisten und Averroisten.¹⁸ Seine Ausführungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Gott ist die höchste, erste Ursache von allem, der Urheber, der in Freiheit alles erschaffen hat; von Ihm stammen und hängen alle Naturgesetze ab – er steht aber über ihnen, sie sind ihm unterworfen, nicht er ihnen; die natürliche Ordnung der geschaffenen Dinge ist keine absolute, denn sie hängt von Gott ab (Gott alleine ist über alles erhaben, absolut); die Naturgesetze – also die kausalen Zusammenhänge – drücken die Tätigkeit der geschaffenen Dinge aus und bezeichnen so die relative Beständigkeit der natürlichen Abläufe (die sich physikalisch beschreiben lassen);¹⁹ diese relative Gesetzmäßigkeit der Natur kann ein Wunder nicht ausschließen, denn dieses stammt direkt von Gott, nicht von den natürlichen Ursachen (die Naturwissenschaft kann nur feststellen, dass etwas vorliegt, was mit den natürlichen Ursachen nicht erklärbar ist); weil Gott der freie und allmächtige Urheber (*causa libera omnipotens*) der Naturgesetze ist, verfügt er über ihre Anwendung (*applicatio*), ohne an sie gebunden zu sein; so kann er außerhalb der Naturgesetze wirken; wenn Gott so handelt, dann geschieht das nicht gegen die Natur (*contra*), sondern gemäß der allen Geschöpfen eigenen Fähigkeit, sich ihm zu unterwerfen (*secundum potentiam oboedientialem*).

¹⁴ Er leugnete zwar die Allmacht Gottes nicht direkt, sondern die Freiheit. Für ihn ist Gott die erste Ursache von allem, die aber nicht frei, sondern aus der Notwendigkeit der eigenen Natur heraus handelt.

¹⁵ Er führte Wunder auf verborgene natürliche Kräfte zurück.

¹⁶ Ihnen zufolge hat Gott bloß allgemeine Willensentscheide (*voluntates generales*), keine Einzelentscheide (*v. particulares*).

¹⁷ Vgl. vor allem TH. S. KUHN, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 1962.

¹⁸ Vor allem in der *Summa C. Gentiles* I. II, c. 22–30; I. III, c. 98–99; außerdem in *De potentia* q. 6 und *S. Th.* I, q. 105, a. 6.

¹⁹ Hier liegt ein Unterschied sowohl zu den mathematischen Gesetzen wie auch zu metaphysischen Prinzipien vor, denn diese beiden sind absolut gültig, ausnahmslos wirksam (*necessitas absoluta*); zwar werden physikalische Gesetze in mathematischen Sätzen formalisiert bzw. sie führen zu metaphysischen Axiomen, sie lassen sich jedoch nicht alleine (unter Ausschluss der *causa finales* und der *causa efficiens*) auf diese reduzieren (wie es bei DESCARTES der Fall ist).

Gegen diesen Gedankengang wird vor allem der Vorwurf vorgebracht, es würde sich hier um einen Willkür-Gott handeln. Dem ist nicht so. Denn vor allem folgt in Gott der Wille immer der Erkenntnis (*voluntas sequitur intellectum* – *S.Th.* I, q. 19, a. 1) und somit ist Willkür ausgeschlossen. Ein Wunder geschieht zwar außerhalb der natürlichen Ursachen, es hat aber auch – außer der ersten Ursache Gott – entsprechende Gründe. P. GARRIGOU-LAGRANGE sagt: »*Erweis der Heilswahrheit ist der hinreichende Zweck, damit Gott außerhalb der Naturordnung handle* (Manifestatio autem veritatis salutaris est finis sufficiens ut Deus agat praeter ordinem naturae)«. ²⁰ So sagt der hl. THOMAS, dass ein Wunder geschehen kann, damit »*die Heiligkeit einer Person erwiesen wird, die Gott den Menschen zum Vorbild vorlegen will* (ad demonstrationem sanctitatis alicuius, quam Deus hominibus vult proponere in exemplum virtutis)« (*S.Th.* II–II, q. 178, a. 2).

Damit ist eine weitere Erwägung angesprochen, betreffend der Zielsetzung (*causa finalis*). Der theologische Scharfsinn als auch das Leben werfen weitere Fragen auf: Hängen Wunder von der Heiligkeit der Menschen ab? Für wen, an wem und durch wen können Wunder geschehen? Der *Doctor communis* sagt: »*Zur Bekräftigung der Wahrhaftigkeit der Verkündigung können Wunder durch irgendjemanden geschehen, der den wahren Glauben verkündet und den Namen Christi anruft; dies geschieht zuweilen auch durch böse Menschen* (Ad veritatem autem praedicationis confirmandam miracula possunt fieri per quemcumque, qui veram fidem praedicat, et nomen Christi invocat; quod etiam interdum per malos fit)« (*S.Th.* II–II, q. 178, a. 2). Was ist aber dann, wenn eine falsche Lehre verkündet wird? »*Wunder sind immer wahrhaftige Zeugnisse dessen, wozu sie hinführen. Deshalb können von den Bösen, die falsche Lehre verkünden, niemals echte Wunder zur Bekräftigung ihrer Lehre geschehen; dennoch könnten sie dann und wann geschehen zur Empfehlung des Namens Christi, den sie anrufen, und in der Kraft der Sakramente, die sie spenden* (Miracula vero semper sunt vera testimonia eius ad quod inducuntur. Unde a malis, qui falsam doctrinam enuntiant, nunquam fiunt vera miracula ad confirmationem suae doctrinae; quamvis quandoque fieri possint ad commendationem nominis Christi, quod invocant et in virtute Sacramentorum, quae exhibent)« (ibid. ad 3). Mit anderen Worten: Ausschlaggebend ist der Zweck des Wunders, d. h. seine Hinordnung auf das Seelenheil.

Damit sind wir an der Frage angelangt, wie man Wunder von Nicht-Wundern bzw. von Scheinwundern unterscheiden kann.

4. Unterscheidung von Wundern und Nicht-Wundern (III.)

Nachdem dargelegt wurde, was ein Wunder im Sinne der katholischen Lehre ist und dass dieses möglich ist, stellen wir uns dem folgenden Vorwurf: Auch wenn Wunder theoretisch möglich sein sollten, könne man nicht wissen, ob sie tatsächlich geschehen, denn sie seien von den unerklärlichen natürlichen Ereignissen nicht zu

²⁰ *De revelatione*, 336.

unterscheiden. So war die These eines der Protagonisten des Modernismus, E. RENAN, der in der Einleitung seines Buches »*Vie de Jésus*« schrieb: »*Wir sagen nicht, dass ein Wunder unmöglich sei, sondern dass keins bis jetzt nachgewiesen wurde.*« Diese Meinung vertraten zuvor KANT und andere Agnostiker, es war die gängige Auffassung der Modernisten. So meinte etwa E. LE ROY, dass alleine der Glaube ein Wunder erkennen könne, denn es unterscheide sich nicht von einem natürlichen Ereignis. Als Begründung wird vorgebracht, dass nicht alle Kräfte und Gesetze der Natur bekannt seien; was heutzutage mit den bekannten Naturgesetzen nicht erklärbar ist, könne später einmal mit denjenigen erklärt werden, die noch nicht bekannt sind. Somit wird das Problem in fortschreitende Erkenntnisfähigkeit der Menschen, in die Zukunft verlegt.

Dagegen lehrt das 1. VATIKANISCHE KONZIL, dass »*Wunder deutlichste und der Fassungskraft aller angepasste Zeichen der göttlichen Offenbarung sind* (divinæ revelationis signa sunt certissima et omnium intelligentiæ accommodata)« (DS 3009).²¹ Folgerichtig wird als Irrlehre die Behauptung verurteilt, dass »*Wunder niemals auf sichere Weise erkannt werden könnten* (miracula certo cognosci nunquam posse)« (DS 3034). Es steht also fest, dass Wunder von der Vernunft alleine – d. h. auch von Nichtgläubigen – erkannt und somit von den natürlichen Ereignissen unterschieden werden können.

Man unterscheidet in der Theologie mehrere Arten bzw. Stufen von Gewissheit (*certitudo*). Vor allem geht es hierzu um Sicherheit nicht im psychologischen Sinne (als Überwindung von Furcht oder Zweifel), sondern im Sinne der Zuverlässigkeit der rationalen, vernünftig begründeten Erkenntnis.

1. Der höchste Grad ist die metaphysische Gewissheit (*certitudo metaphysica*), denn sie gründet in der Erkenntnis der unveränderlichen Prinzipien des Seins. Sie kann entweder spontan (dem einfachen gesunden Menschenverstand entsprechend) oder kritisch, d. h. methodisch reflektiert (wissenschaftlich) sein.

2. Der weitere Grad ist die physische Gewissheit (*c. physica*). Sie besteht in der auf Erfahrung (Empirie) beruhenden Erkenntnis der Naturgesetze, die somit hypothetisch gelten (*leges naturæ hypothetice necessariae*), also durchaus auch Ausnahmen zulassen. Sie kann ebenfalls sowohl spontan wie auch methodisch, d. h. wissenschaftlich sein.

3. Der unterste Grad ist die moralische Gewissheit (*c. moralis*). Diese beruht auf einem angemessenen menschlichen Zeugnis (*mediante testimonio humano idoneo*). Dieses Letztere kann zwar irren im Sinne der metaphysischen und der physikalischen Zuverlässigkeit, ist aber unter bestimmten Bedingungen glaubwürdig (nicht bloß wahrscheinlich), abhängig davon, von dem es stammt (es muss eine glaubwürdige Person sein, die über entsprechendes Wissen verfügen kann). Die Unterarten hierzu werden in spekulativ (*speculativa*) und klug (*prudentialis*) unterschieden, wo-

²¹ Ähnlich spricht LEO XIII. in der Enzyklika *Æterni Patris* (1879) von »*certa veritatis argumenta*«. Im Antimodernisteneid heißt es: »*Externa revelationis argumenta, hoc est facta divina, in primisque miracula et prophetias admitto et agnosco tanquam signa certissima divinitus ortæ christianæ Religionis, eademque teneo ætatum omnium atque hominum, etiam huius temporis, intelligentiæ esse maxime accomodata*« (cit. in: GARRIGOU-LAGRANGE, *De Revelatione*, 340).

bei die erstere noch mal unterteilt wird in spontan (*spontanea*) und kritisch (*critica*, genannt auch *historica*).

Alle Ebenen der Erkenntnis dienen der Unterscheidung zwischen Wundern und Pseudowundern, d. h. solchen Ereignissen, die auf Imagination oder Tricks zurückgehen (dazu zählen auch dämonische Phänomene). So sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. die Natur des Geschehens, d. h. ob es Kräfte der geschaffenen Wesen offensichtlich übersteigt;
2. die moralischen Kennzeichen, konkret bezüglich
 - a) der Person, durch die das Wunder geschieht (*persona thaumaturgi*),
 - b) die Art und Weise (*modus*) seines Zustandekommens,
 - c) seine Folgen (*effectus*)
 - d) die Doktrin (*doctrina*), die damit verbunden ist.

Das Gebet, d. h. Bitte an Gott um das Wunder, gilt nicht als eine der moralischen Ursachen und somit nicht als eines der entscheidenden Kriterien, obwohl der religiöse Kontext zu den üblichen Umständen gehört.

Das erstere Kriterium – die Natur des Geschehens – bezieht sich auf den Einwand der Agnostiker, die meinen (wie oben erwähnt), dass ein vermeintliches Wunder durch bislang unbekannte natürliche Kräfte bewirkt sein müsse. Denn es stimmt zwar, dass wir aktuell nicht alle Naturgesetze kennen (dass es noch vieles von der Naturwissenschaft erst zu entdecken gibt), aber es lässt sich durchaus sagen, was die Natur von sich aus nicht zu vollbringen vermag. So kann z.B. aus Wasserstoff und Sauerstoff niemals Gold entstehen, sondern Wasser, aus einem Weizenkorn kann niemals ein Apfelbaum wachsen, die menschliche Stimme kann niemals das Wetter beeinflussen. Darüber hinaus wissen wir, was Gott alleine wirken kann (wie Erweckung eines Toten). Diese Gewissheit schöpfen wir sowohl aus dem gesunden Menschenverstand (*sensus communis*) wie aus der philosophischen Reflexion.

Die metaphysische Gewissheit kommt 1. dem Schöpfungswerk zu als *creatio e nihilo* und 2. als Bestimmung der Seinsweise der Geschöpfe, außerdem 3. der direkten Veränderung der materialen Substanzen sowie 4. der direkten Veränderung der geistigen Substanzen (in der geistigen Seele, im Intellekt und im Willen).

Wunder (*miracula*) im weitesten Sinne – als übernatürliche, direkt von Gott gewirkte Veränderungen der materiellen Substanzen – können des ersten, zweiten und dritten Ranges (*ordinis*) sein, je nach Art der Veränderung:

1. *primi ordinis* ist vor allem die Transsubstantiation, d. h. die Wandlung der Substanz des Brotes und die Substanz der Leibes Christi; dieses Wunder ist unsichtbar und kann nur im Glauben an die Worte Christi erkannt werden; somit kann die Wesensverwandlung nicht als ein äußeres Zeichen der Offenbarung dienen, obwohl es metaphysisch sicher ist, dass dieses Geschehen nur von Gott vollbracht werden kann. Zu diesem Rang gehören aber auch sichtbare Wunder, wie z. B. die Eigenschaft des auferstandenen Leibes Christi, durch eine verschlossene Tür zu gehen, und auch die Verklärung des Leibes (*glorificatio corporis, transfiguratio gloriosa*), durch die Verherrlichung der Seele (*gloria animæ*). Dazu ist das sog. Sonnenwunder von Fatima zu zählen, das von mehreren tausend Menschen gesehen wurde.

2. *secundæ ordinis*: Dazu zählen vor allem Auferstehung und Totenaufweckung, d. h. Wiedervereinigung der Seele mit dem Körper; diese kann nur von Gott alleine gewirkt werden, denn nur Gott hat einen direkten Einfluss auf das Wesen der Seele und des Körpers. Außerdem gehört hierzu die Heilung der Blindgeborenen.

3. *tertiæ ordinis*: Es handelt sich um ein direktes – ohne Hinzutun von Mitteln – Hervorbringen einer Materie aus der anderen, wie die Verwandlung des Wassers in Wein oder Vermehrung des Brotes.

Mehrere Wunder aller drei Ordnungen haben auch die physische Gewissheit, insofern sie vor Zeugen geschehen. Mit anderen Worten: Augenzeugen können vom übernatürlichen Charakter dieser Geschehnisse nicht nur aufgrund der philosophischen Überlegung wissen, sondern auch auf der Grundlage ihrer Erfahrung, der Wahrnehmung dieser Ereignisse.

Die Übernatürlichkeit der Wunder der dritten Ordnung wird normalerweise mit moralischer Gewissheit erkannt, d. h. aufgrund von Umständen (*circumstantiæ*). Dazu zählt z. B. plötzliche Genesung einer schwer kranken Person: Sie muss zwar nicht unbedingt auf einen direkten Eingriff Gottes zurückgehen, aber etwa der Glaube der betroffenen Person oder das Gebet oder die guten Früchte dieses Ereignisses lassen darauf schließen, dass nun Gott am Werk war (evtl. mit Einbeziehung der guten Geister).

Papst Benedikt XIV. sagt: »Falsche Wunder werden von den echten unterschieden durch Folgen, Nutzen, Art und Weise, durch Ziel, Person und Anlass (miracula falsa discerni a veris, efficacia, utilitate, modo, fine, persona et occasione)«. ²² Mit anderen Worten: Um zu erkennen, ob ein außergewöhnliches Geschehen ein echtes Wunder ist, muss man seine Umstände beachten, nämlich 1. das Warum (das Ziel), 2. das Geschehene selbst, 3. das Woher, 4. die Art und Weise, 5. mit welchen Mitteln, 6. wo und 7. wann. ²³

1. Das Ziel (*cur seu propter quid*) eines Wunders ist immer die Verherrlichung Gottes, denn es muss der Ordnung seines Urhebers entsprechen. So z. B. wenn ein Geschehen die von Gott geoffenbarte Lehre oder die Heiligmäßigkeit eines Dieners Gottes bestätigt. Die Zielsetzung ist sowohl in der Absicht des Wundertäters als auch in den Folgen (Konsequenzen, Früchten) des Geschehenen zu beachten. So kann ein Wunder, das im Namen Gottes als Bekräftigung einer geoffenbarten Wahrheit geschieht, nicht falsch sein. Ebenso wenn ein Wunder tatsächlich zur Verehrung Gottes, zur Abkehr vom Teufel, zur Besserung der Sitten, zur Eintracht unter den Menschen führt, kann es nicht vom bösen Geist stammen. Wenn aber jemand Neugierde wecken oder die Aufmerksamkeit auf sich lenken möchte, wenn das Geschehene ein Ärgernis oder Sensation hervorruft, wenn es Stolz und Ungehorsam fördert, die Ordnung und den Frieden stört, dann sind all das Kennzeichen des satanischen Wirkens und nicht eines göttlichen Werkes.

2. Der Inhalt des Wunders (was es ist, *quid*) stimmt immer mit der Wahrhaftigkeit und dem Anstand überein. Wenn aber ein Geschehen Unwahres oder Unsittliches

²² *De servorum Dei ...*, I. IV, c. 7 n. 14–22.

²³ GARRIGOU-LAGRANGE, *De Revelatione*, 353.

enthält, oder bloß lächerlich ist, kann es nicht von Gott sein, sondern nur vom bösen Geist. Solche Kunststücke werden z. B. von Buddha berichtet, dass er etwa seinen Körper in Feuer verwandelte oder dass er aus dem einen seiner Augen Wasser und aus dem anderen Feuer hervortreten ließ. Ähnlich erzählen Muslime über Mohammed, dass er den Mond in zwei Hälften geteilt habe, dann durch seinen Ärmel habe durchgehen lassen und schließlich beide Teile zusammengefügt habe. Indische Fakire stellen es als ein Wunder dar, wenn sie auf glühenden Kohlen sitzen.

3. Hinsichtlich des Urhebers (*a quo*) geht es darum, wie es sich mit den Sitten und der Lehre der Person verhält, durch die das Wunder geschieht. Wenn diese Person die wahre Lehre vertritt und ihr Lebenswandel dem entspricht, dann spricht das für die Echtheit des Wunders. Wenn aber der angebliche Wundertäter eine lasterhafte, stolze, leichtsinnige, unbeständige Person ist sowie unvernünftige, gottlose, unsittliche Überzeugungen vertritt, dann kann das durch sie Geschehene nicht von Gott stammen.

4. Die Art und Weise des Zustandekommens (*quomodo*) verrät ebenfalls den Urheber. Zu beachten ist hierzu, ob die Vorgangsweise von Frömmigkeit, Ehrfurcht, Demut geprägt oder im Gegenteil unehrenhaft, gewaltsam, grausam oder unangebracht ist.

5. Die Mittel bzw. Hilfen (*quibus auxiliis*) sind all das, dessen sich die Person bedient, ob sie unter Anrufung des göttlichen Namens (des wahren Gottes) oder mit Gotteslästerung, mit Schmähungen oder Lächerlichmachung handelt.

6. Der Ort des Geschehens (*ubi*) ist ebenfalls von Bedeutung. Wenn es unter eiteln, unwürdigen Menschen geschieht, wie es bei spiritistischen und hypnotischen Praktiken der Fall ist, dann ist es kein echtes Wunder.

7. Der Zeitpunkt (*quando*) eines Wunders fügt sich in den Heilsplan Gottes. So wirkte Christus kein Wunder vor Herodes, denn dieser wollte bloß seine Neugierde befriedigt haben. Angewöhnliche Wunder der Fakire oder der Spiritisten können eigentlich jederzeit geschehen, ohne dass sie notwendig oder angebracht sind.

Wenn all diese Bedingungen zugunsten der Übernatürlichkeit des Geschehenen gleichzeitig erfüllt sind, kann man mit moralischer Gewissheit von einem Wunder sprechen, das gegebenenfalls durch Vermittlung der Engel von Gott vollbracht wurde.

Außer den Kennzeichen der Echtheit, d. h. des göttlichen Ursprungs (der Übernatürlichkeit), ist die Frage zu erwägen, wie die Augenzeugen erkennen können, ob ein echtes Wunder tatsächlich geschieht oder ob es nur nachgespielt, nachgeahmt wird (z. B. die Auferstehung oder die Brotvermehrung). Es geht also um die Frage der Tatsächlichkeit im Einzelfall: Auferstehung und Brotvermehrung sind echte Wunder, aber ist das nun Geschehene tatsächlich das, wonach es aussieht?

Echte Wunder sind zwar übernatürlich, aber sichtbar, sinnlich feststellbar, und man kann und soll sie mit naturwissenschaftlichen Mitteln untersuchen, und dies besonders gründlich und sorgfältig. In dieser Hinsicht sind sie mit physischer Gewissheit erkennbar. Diese wird noch bekräftigt durch Berücksichtigung der Begleitumstände, d. h. durch moralische Gewissheit. Es gibt Wunder des dritten Ranges, die man weder mit metaphysischer noch mit der physischen Gewissheit

sicher erkennen kann, wie z. B. plötzliche Heilung vom Fieber. Hierzu gilt nur die moralische Gewissheit, die durch metaphysische und physische Erkenntnis verstärkt werden kann.

Wunder aus der Geschichte, d. h. durch historische Dokumente bezeugte Wunder, haben an sich moralische Gewissheit. Man spricht hierzu von historischer Gewissheit. Diesen Charakter haben z. B. die Berichte der Hl. Schrift. Ihr Zeugnis beruht aber auf physischer und metaphysischer Gewissheit der Augenzeugen, so dass man keinen Irrtum fürchten muss.

Näheres ist noch zu den falschen Wundern zu sagen, d. h. den Phänomenen aus der Magie, dem Spiritismus und dem Hypnotismus.

Unter Magie versteht man die Macht, etwas auf eine ungewöhnliche, sonderbare Weise zu vollbringen. Hierzu wird unterschieden zwischen 1. natürlicher Magie, d. h. einem Wirken durch verborgene Kräfte der Natur, und 2. der dämonischen, sog. schwarzen Magie, die durch Wirken des bösen Geistes zustande kommt. So lesen wir z. B. in der Hl. Schrift, dass der Antichrist Scheinwunder vollbringen wird (Mt 24, 24; 2 Thess 2, 9).

In der Gegenwart gibt es Phänomene, die als Magnetismus, Spiritismus und Hypnotismus auftreten. Der Erstere (Magnetismus) geht auf F. A. MESMER zurück²⁴ und besteht in Anwendung psychischer und auch physischer Mittel zur Beeinflussung der Menschen oder Tiere.

Die Unterarten sind:

1. der gewöhnliche Magnetismus (*vulgaris*), der sich der Gesten, Blicke und Berührungen bedient;
2. der Hypnotismus, der sich zwar der einfachen, aber mehr speziellen Mittel bedient, wie verschiedene Reize am Körper oder auch verbale Suggestion, um den Zustand der Hypnose hervorzurufen;
3. der Spiritismus, der darin besteht, dass ein Kontakt mit den Geistern oder den Seelen der Verstorbenen hergestellt wird.

Die Phänomene, die durch diese Methoden hervorgerufen werden sind dreierlei:

1. mechanische Phänomene – Bewegungen des Körpers oder der Gegenstände, wie auch Elevation, Translation und Suspension;
2. physiologische und sensitive Phänomene, wie Konvulsionen, Zittern, magnetischer Schlaf (Hypnose), Unempfindlichkeit (Minderung der sinnlichen Wahrnehmung), Übertragung der Sinne (*translatio sensuum*), Suggestion, Halluzination;

²⁴ MESMER, FRANZ ANTON, Arzt, * Iznang (heute zu Moos, Landkreis Konstanz) 23. 5. 1734, † Meersburg 5. 3. 1815; studierte im Anschluss an theologische und philosophische Studien Medizin in Wien. Nach seiner Promotion (1766) praktizierte er bereits mit »magnetischen Curen«, zunächst in Wien, ab 1778 in Paris. Seine Erfolge machten ihn zwar berühmt, vernichtende Gutachten wissenschaftlicher Kommissionen brachten ihn jedoch in den Verdacht der Scharlatanerie und des Betrugers. Nach der Französischen Revolution lebte Mesmer zurückgezogen, zuletzt am Bodensee. In Anlehnung an physikalische Vorstellungen seiner Zeit führte er den von ihm so genannten »Magnetismus animalis« (ungenau auch »tierischer Magnetismus«) ein (Mesmerismus). Da seine Erfolge hauptsächlich auf Suggestion beruhten, gilt er als ein Vorläufer der Hypnotherapie (Hypnose, Geschichte), zugleich auch der Gruppentherapie, da er oft mehrere Patienten gleichzeitig behandelte (Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim, 2004).

3. intellektuelle Phänomene wie Erkenntnis der inneren Vorgänge (Seelenschau), Vorhersagen, Durchschauen des Körpers, Zungenreden (Reden in unbekannt Sprachen) und Ähnliches.

Sie alle treten entweder nach Anrufung der Geister oder auch ohne eine vorherige Anrufung auf. Im ersteren Fall handelt es sich um Spiritismus im eigentlichen Sinne. Allerdings kann es vorkommen, dass ein Geist nur von einer Person angerufen wird (sog. *Medium*) und dann die Wirkung auf andere anwesende Personen übergeht. Auf diese Weise können auch Erscheinungen, Gesänge, schriftliche Mitteilungen, sogar »wissenschaftliche« Abhandlungen und Anweisungen von medizinischen Behandlungen auftreten, die von den Geistern mitgeteilt werden.

Viele Ereignisse aus dem Bereich des Spiritismus sind Märchen oder Betrug, aber nicht alle lassen sich als solche erklären, weil sie ausreichend bezeugt sind, so z. B. Konvulsionen oder Zittern als Reaktion auf gottgeweihte Gegenstände oder Personen. Es muss sich dabei also um Wirken der bösen Geister handeln, deren Existenz auf diese Weise zum Vorschein kommt. Die Teufel können nach der Lehre des hl. THOMAS folgendermaßen Wunder simulieren:

1. indem sie sich der natürlichen Kräfte bedienen, die uns nicht bekannt sind, und
2. indem sie unsere Vorstellungskraft oder auch die Sinne beeinflussen, so dass uns etwas anders erscheint als es ist.²⁵

5. Beweiskraft der Wunder (IV.)

Zum Schluss kommen wir auf die Bedeutung der Wunder in der Theologie sowie für den Glauben und für die Ungläubigen zu sprechen. Es ist der letzte Problembereich, der zum Inhalt der dogmatischen Definition des 1. VATIKANISCHEN KONZILS gehört. Es heißt:

»Wunder sind sehr sichere und der Fassungskraft aller angepasste Zeichen der göttlichen Offenbarung (divinæ revelationis signa sunt certissima et omnium intelligentiæ accomodata)«; »wer sagt, [...] dass Wunder niemals sicher erkannt werden können und dass durch sie der göttliche Ursprung der christlichen Religion nicht richtig bewiesen werde (certo cognosci nunquam posse, nec iis divinam religionis christianæ originem rite probari), der sei ausgeschlossen« (DS 3034). Dem entsprechen Worte der Hl. Schrift: Joh 10, 25-38; Joh 15, 24; Mk 9, 38.

Nach der Lehre des hl. THOMAS gibt es verschiedene Arten und Stufen von Beweisführung. Im Falle der Wunder handelt es sich um einen indirekten Beweis aus einem sicheren Zeichen (*demonstratio indirecta ex signo certissimo*). In dieser Art wird auf den Sachverhalt geschlossen, weil das Gegenteil absurd oder unmöglich wäre. Mit anderen Worten: durch Ausschluss aller Antithesen wird die These bewiesen. Das heißt konkret: Ein Wunder – als ein Werk Gottes – kann keinen Irrtum und keine Falschheit bekräftigen, und zwar weder der Absicht noch der Zulassung nach, denn sonst müsste Gott ein Beglaubiger der Falschheit sein. Gott selbst aber erwählt

²⁵ Vgl. *S.Th.* I, q. 114, a. 4, ad 2; q. 110, a. 3, a. 4 ad 2; q. 111, 34; *De potentia* q. 6, a. 3.

in seiner Vorsehung den Kontext und die Begleitumstände von Wundern. Die göttliche Vorsehung ist allerdings nicht mit menschlichen Überlegungen und Maßstäben zu identifizieren.

Allerdings gibt es eine notwendige Bedingung der Beweiskraft von Wundern, nämlich ausdrückliche (deutliche) oder mindestens einschlussweise (undeutliche) Bekanntgabe einer Vernetzung zwischen dem Wunder und der zu bestätigenden Offenbarung (*declaratio explicita aut implicita connexionis huiusce miraculi cum hac revelatione confirmanda*). Andernfalls könnte das Wunder zwar echt sein (ohne dass seine Funktion gleich erkennbar wäre), wäre aber keine Bestätigung der geoffenbarten Wahrheit. Wunder sind ein Glaubwürdigkeitsmotiv, das allen Menschen aller Zeiten angemessen ist, weil sie sinnlich wahrnehmbare Zeichen sind, deren Bedeutung aufgrund der Prinzipien der natürlichen Vernunft – Wahrhaftigkeit und Allmacht Gottes – erkannt wird. Einwände spezieller, wissenschaftlicher Art werden mit metaphysischen und historischen Argumenten erfolgreich widerlegt. Leugnung der Beweiskraft der Wunder wurzelt schlussendlich im Agnostizismus und dieser erweist sich angesichts der logischen Argumente als widersprüchlich.

6. Epilog

Am Schluss unserer Darlegung sei auf eine Episode aus der früheren theologischen Tätigkeit des gegenwärtigen Pontifex BENEDIKT XVI. hingewiesen. In seinem Buch *Tochter Zion* (Erstauflage 1977), in dem er die mariologischen Dogmen erörtert, sagt er:

»Nun aber weiß man, dass die Jungfrauengeburt als Faktum, als reale Tatsache der Geschichte, aufs Schärfste bestritten und heute auch von vielen katholischen Theologen weithin aufgegeben wird: Nur auf den geistigen Sinn komme es an, so sagt man, das Biologische könne für die Theologie nicht wichtig sein und sei lediglich als symbolisches Ausdrucksmittel zu werten. Aber dieser Ausweg, so plausibel er scheint führt in Wirklichkeit in eine Sackgasse: er erweist sich bei näherem Zusehen als Täuschung. Die großzügige Trennung von ›Biologie‹ und Theologie lässt nämlich genau den Menschen aus; sie ist an dieser Stelle ein Widerspruch in sich selber, denn der springende Punkt des Ganzen liegt doch gerade in der Aussage, dass im Humanen auch das Biologische human und erst recht im Theo-humanen nichts bloß ›biologisch‹ ist. [...] Der Versuch, nach Abstoßung des Biologischen ein geistiges Destillat zu behalten, ist Verneinung jenes Geistigen, um das es im Glauben an den Fleisch gewordenen Gott geht.« (S. 51f)

Auf der vorausgehenden Seite nimmt Professor JOSEPH RATZINGER Stellung zu seinen früheren, aus den sechziger Jahren stammenden Worten, die auch heute oft leider missbraucht werden:

»Ich möchte damit die Grenze meiner oft zitierten Äußerung in: Einführung in das Christentum (München 1968) 225 deutlich herausstellen, wonach Jesu Gottessohnschaft das Herkommen aus einer normalen Ehe an sich nicht ausschließen würde. Ich wollte damit nur ganz deutlich den Unterschied der biologischen und der ontolo-

gischen Ebene des Denkens herausstellen und klarmachen, daß die ontologischen Aussagen von Nikäa und Chalkedon als solche nicht mit den Aussagen über die jungfräuliche Empfängnis identisch sind. Dass zwischen beidem – der Personseinheit Jesu mit dem ewigen Sohn des ewigen Vaters und der irdischen Vaterlosigkeit des Menschen Jesu – bei aller Unterschiedenheit der Ebenen eine tiefe, ja unlösbare Entsprechung besteht, sollte damit nicht bestritten werden, wurde aber – wie ich einräume – von mir auch nicht deutlich genug gesagt; insofern besteht die Kritik von Balthasar, a.a.O. 43 zu Recht. Jedem, der nicht nur die erwähnte Passage auf S. 225 meines Werks, sondern den ganzen Abschnitt S. 222–230 liest, muss aber auch ohnedies offenkundig sein, daß die Anwendung meiner Ausführungen bei R. Pesch, Das Markusevangelium I (Freiburg 1976) 323 dem Sinn meiner Überlegungen konträr entgegensteht.«

Somit haben wir nicht nur die Gewissheit über die immerwährende Jungfräulichkeit der Muttergottes, sondern auch darüber, dass BENEDIKT XVI. diese Wahrheit bekennt und Wunder als übernatürliches Wirken Gottes in der Welt nicht ausschließt.